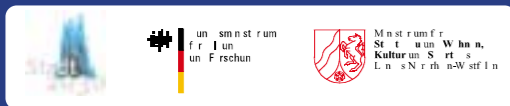
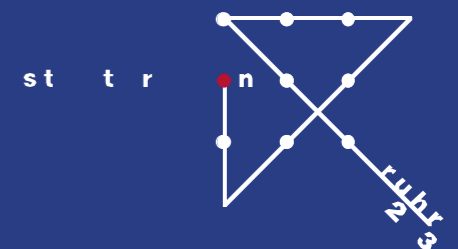


# Kooperativ und eigensinnig gestalten!

8. und 9. Oktober 2002  
Technologie Zentrum Umweltschutz  
Oberhausen



**„Wenn einer allein träumt, bleibt es ein Traum. Träumen viele gemeinsam, ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“ (Dom Helder Pessoa Camara)**

Das Ziel und der Anspruch der dritten Ankerveranstaltung „Kooperativ und eigensinnig gestalten!“ am 8. und 9. Oktober 2002 im Technologiezentrum Umweltschutz (TZU) in Oberhausen war es, über die gemeinsame Entwicklung von Visionen in zukunftsorientierten Handlungsfeldern Ansätze für Kooperationen herauszuarbeiten, um sie dann mit Strukturen, Qualitäten und Strategien zu ihrer Umsetzung zu versehen.

Dies ist in einer Reihe ganz unterschiedlicher Handlungsfelder gelungen. Die Veranstaltung mit ihren Workshops „Neue Ufer. Neues Wohnen. Neues Bauen.“, „Neues Wissen. Neue Köpfe. Neue Kompetenzen.“, „Neue Bilder. Neues Sehen. Neues Ego.“ und „Neue Räume. Neue Regeln. Neue Projekte.“ bildete einen kreativen Rahmen, um sich losgelöst von den derzeitigen Problemen, Strukturen, Institutionen und möglicherweise aktuellen Debatten einmal zukunftsgerichtet mit der Frage auseinander zusetzen, wie die Städtereion Ruhr im Jahre 2030 aussehen müsste, um für die Menschen, die hier leben und die, die in diese Region kommen sollen, attraktiv zu sein.

Für die meisten Teilnehmer war dies eine Situation, in der sie aufgrund vielfältiger Verpflichtungen und Einbindungen nur sehr selten sein werden. Die Chance, die oftmals allgegenwärtige „Schere im Kopf“ einmal beiseite legen zu können, d.h. mit den Rahmenbedingungen und Bindungen einmal anders umzugehen, hatte sicherlich einen besonderen Wert, denn dies wird den meisten von uns in ihrem beruflichen Leben nur selten zugestanden.

Deshalb sind aber die Ergebnisse dieser Veranstaltung nicht abgehoben und realitätsfern. Es muss in einer zukunftsorientierten Gesellschaft immer wieder auch Orte und Möglichkeiten geben, kühne Ideen zu entwerfen, um sie dann vorurteilsfrei zu prüfen und möglicherweise – trotz mancher Hindernisse oder derzeit fehlender Voraussetzungen – kooperativ anzugehen.



*Peter Klunk*

Peter Klunk  
Planungsdezernent  
der Stadt Oberhausen



*Ullrich Sierau*

Ullrich Sierau  
Planungsdezernent  
der Stadt Dortmund

# Anker 3

# „Kooperativ und eigensinnig gestalten!“

Die Ankerveranstaltung „Kooperativ und eigensinnig gestalten!“ hat eine Vielzahl von Ansätzen für künftiges, gemeinsames Handeln in der Städtereion Ruhr liefern können. Diese Ideen, Skizzen, Themen zählen jetzt zum Fundus dieses Leitbildvorhabens – ein Fundus, aus dem die acht Städte im Rahmen ihrer künftigen stadtreionalen Projekte sehr viele und sehr intelligente Anregungen schöpfen werden. Die Ankerveranstaltung hat aber nicht nur Menschen mit

sehr vielen Ideen zusammengeführt, sondern gleichzeitig auch diejenigen Menschen, die als AkteurInnen genau diesen Prozess der stadtreionalen Emanzipation („Wir machen die Region!“) aktiv mitgestaltet. Entstanden ist also nicht nur dieser Fundus an Themen für die Städte und ihre EntscheidungsträgerInnen, sondern Ideen für das eigene, das eigensinnige und darauf aufbauende kooperative Handeln aller TeilnehmerInnen der Veranstaltung.

„Ideen für das eigene, das eigensinnige und darauf aufbauende kooperative Handeln“



# Workshop A: Neue Ufer. Neues Wohnen. Neues Bauen.

Bei allem Ideenreichtum der beiden Veranstaltungstage haben sich im Workshop „Neue Ufer. Neues Wohnen. Neues Bauen“ einige Themen, Ideen, Skizzen herauskristallisiert, die besonders intensiv bearbeitet wurden. Diese Ansätze haben explizit auf bereits im Rahmen des 2030-Vorhabens erarbeitete Zukunftsbilder und Ideen für Leitprojekte Bezug genommen, wurden weiterentwickelt und haben gänzlich neue und sehr vielversprechende Sichtweisen auf das Selbstverständnis der Region und ihre künftige Verfasstheit hervorgebracht.

## A.1. Nasser Leben an Neuen Ufern

Wohnen am Wasser – dieser Aspekt eines künftigen Leitbilds der Städteregion Ruhr hat bereits eine beträchtliche visionäre Strahlkraft im gesamten Leitbildvorhaben entwickelt. Das hat vor allem zwei Gründe. Gerade im Umfeld von Wasserwegen und Wasserflächen der Region werden gegenwärtig enorme Gestaltungsspielräume sichtbar, deren Potentiale für wasserbezogenes Wohnen bisher nur ansatzweise ausgeschöpft sind. Mit Blick auf einige große Stadtentwicklungsprojekte in anderen Metropolregionen, aber auch auf erste Erfolgsgeschichten Neuer Ufer in Duisburg und Düsseldorf, haben die Diskussionen bekräftigt, dass die Verknüpfung von „Wasser“ und „Stadtumbau“, auch im Rahmen der Diskussion zur „Neuen Baukultur“, zur Zeit besonders erfolgversprechend erscheint. Dieser Blick zeigt aber auch, dass nur allerhöchste Qualität weit jenseits der leider immer noch üblichen Standards (Keine Experimente!) diesen Erfolg sichern kann. Solche Erfolge braucht die Städteregion Ruhr, um international konkurrenzfähig zu sein.

In den Diskussionen wurde betont, dass die Wasserbänder und ihre angrenzenden Räume als räumliche Einheiten aus Stadt, Park und Wasser betrachtet und entwickelt werden sollen. Herkömmliche sektorale Sichtweisen, hier zwischen Raumtypen wie eben Stadt, Freiraum oder Wasserfläche konzeptionell unterscheiden zu wollen, werden dem Charakter und dem Potential dieser Neuen Ufer nicht gerecht. An den Neuen Ufern haben zudem Wohnen, Arbeiten, Freizeit etc. ihren Platz; ihre Multifunktionalität ist eines ihrer wesentlichen Charakteristika. Dazu zählt sicherlich auch, dass die Wasserwege weiterhin – möglicherweise auch verstärkt – als regionale Verkehrswege fungieren.

Es ist deutlich geworden, dass bereits eine Vielzahl von Standorten neuen, wasserbezogenen Wohnens und eine Vielzahl im Vorfeld entwickelter Ideen, Skizzen oder Konzepten existieren. Die während der Veranstaltung formulierte Idee eines stadtreional integrierten Handlungskonzepts (Masterplan) für „Wohnen und Wasser“ hätte hier die vorrangige Funktion, diese Standorte und Konzepte zu koordinieren, Qualitätsansprüche zu formulieren und Verfahren und Regelungen zu entwickeln. Diese Idee beschreibt gleichzeitig eine derart wichtige Zukunftsaufgabe, dass sie unabhängig vom Zustandekommen weiterführender institutioneller Kooperationen oder eines Masterplans für die Städteregion Ruhr gesehen werden muss. Schließlich besteht jetzt die auf absehbare Zeit einzigartige Chance, z.B. den Umbau des Emerschensystems, auch für realistische Visionen vom Wohnen in der Wasserlandschaft Ruhrgebiet zu nutzen.



## Neue Heimaten und interkulturelle Wohnquartiere



## A.2. Neue Heimaten und interkulturelle Wohnquartiere

Die künftige demographische Entwicklung in der Region wird häufig entweder apokalyptisch (Wir schrumpfen! Wir vergehen!) oder sehr einseitig mit Blick auf die sozialräumlichen Problemlagen in den Ruhrgebietsstädten diskutiert. Gleichzeitig wächst aber die Bereitschaft, Interkulturalität und Differenz als wesentliche Merkmale auch der Zukunft dieser Region zu begreifen und anzunehmen. Wenn während der gesamten Ankerveranstaltung immer wieder von einer „Kultur der Differenz“ oder einem „neuen“ Verständnis von Integration („Integrieren heißt Entfalten“) die Rede war, dann bedeutet das mit Blick auf die Wohnbedürfnisse, Wohnformen und Lebensstile vor allem „neuer Menschen“ in der Städteregion Ruhr zumindest eines: Es braucht eine politisch und planerisch flankierte Bereitschaft, kulturell oder ethnisch verfaßte „Heimaten“ zuzulassen oder zu ermöglichen – Heimaten, die sich kaum einem engen oder rückwärtsgewandten Regionalismus verpflichten lassen. Ein Entfalten(lassen) solcher Neuen Heimaten im räumlichen Kontext der Region ist der notwendige erste Schritt einer nachhaltigen Integration („Integrieren heißt Sich Identifizieren“).

Darüber hinaus wurde vor allem ein zweiter Aspekt von „Heimat“ diskutiert, der für künftigen Städtebau, vor allem die Wohnquartiersplanung in der Region nicht ohne Konsequenzen wäre: Es sind dies die „langen Wellen“ des temporären Wohnens – also zunächst nicht diejenigen, die mit „Wohnclubbing“ oder „AirportCity“ im Pentimento 03\* beschrieben sind. Der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensphasen ist häufig auch mit einem Ortswechsel verbunden, der sich aus den veränderten Ansprüchen an den Wohnort, die Wohnung, das Wohnumfeld begründen und der nicht immer ein freiwilliger Ortswechsel ist. Wie sähe demgegenüber ein Wohnquartier aus, in dem man, trotz veränderter Ansprüche und Lebenslagen, sein ganzes Leben verbringen kann – und in einem solchen Sinne zur lebenslangen „Heimat“ wird?

\* Quelle:

Pentimento03: Impulsbeitrag der am Institut für Raumplanung der Universität Dortmund eingerichteten Forschungsgruppe „Förderturm der Visionen“ zur dritten Ankerveranstaltung des Leitbildvorhabens „Städteregion Ruhr 2030“.

# Regionaler Städtebau

und

## A.3. Regionaler Städtebau für regionale Räume

Die Suche nach den Gestaltqualitäten der regionalen Räume, insbesondere denen der regionalen öffentlichen Räume, geht nach den bisherigen Diskussionen im Leitbildvorhaben deutlich über die diesbezüglichen Ansätze der IBA EmscherPark hinaus, die sich vor allem auf die Grünzüge und darin eingebettete Landschaften konzentriert hat. So ist das Potential des regionalen Raums, der im Workshop als „Insel“ zwischen Emscher und Rhein-Herne-Kanal bezeichnet wurde, mit den bisher bekannten Ideen und Konzepten des Emscher Landschaftsparks oder von „Fluß Stadt Land“ offensichtlich noch längst nicht ausgeschöpft. Ähnliches scheint für die bisherigen Überlegungen zum (Mittleren) Ruhrtal, einem weiteren regionalen Raum, zu gelten. Der bisherige Projektansatz, aber auch mögliche räumliche und sachliche Erweiterungen wurden diskutiert.

Erste Diskussionsansätze gibt es darüber hinaus zu regionalen Verkehrsräumen wie der B1 oder der A42 wie auch der Bahntrassen – öffentliche Räume, in denen sich tagtäglich hunderttausende RuhrgebietsbewohnerInnen aufhalten. Inwieweit eine Gestaltung solcher Räume als stadregionale Boulevards das Image der Region nachhaltig verbessern könnte, wurde zwar noch kontrovers diskutiert; es bleibt jedoch offensichtlich, dass die Städteregion – wie im übrigen jede andere Stadt und Region auch – an der Qualität ihrer wichtigsten öffentlichen Räume, an der Baukultur, die sich dort manifestiert, gemessen wird.

Mit Blick auf das, was im Leitbildvorhaben bisher unter „Ruhrgebietsdesign 2030“ bzw. als „regionale Identitätsräume“ diskutiert worden ist, war der Workshop ein wichtiger Schritt bei der Suche nach Qualitätsstandards für solche besonderen Orte und Räume der Region, die künftig mehr Aufmerksamkeit, Intelligenz, Kreativität (und Schönheit!) verdienen als andere – und vor allem mehr Aufmerksamkeit, Intelligenz, Kreativität und Schönheit als bisher und sich deshalb sehr gut in die Diskussion zu einer „Neuen Baukultur“ einbringen werden.



Neues Bauen.

Möglichkeitenräume

## A.4. Möglichkeitsräume und Experimentierfelder

Der Möglichkeitsraum ist zu einem der wichtigsten Schlüsselbegriffe für ein neues regionales Selbstverständnis geworden; mit den vielen Dimensionen dieses Begriffs ist es gelungen, das Leitbildvorhaben für sehr viele Ideen und Visionen, die auch in anderen Zusammenhängen entwickelt werden, zu öffnen. Auch die Diskussionen haben das Vorhandensein von Möglichkeitsräumen, von Denkräumen, von „Leere“, Unbestimmtheit, luxuriöser Offenheit und freien Experimentierfeldern als die besondere Qualität der Region gesehen, die es dauerhaft zu sichern gilt. Möglichkeitsräume leben von der Idee, Risiken eingehen zu können, Fehler machen zu können und daraus zu lernen, Nutzungen auf Zeit zuzulassen, um zu „leichten“ Formen des Städtebaus zu gelangen, noch ungewohnte Wohnformen („Wohnen im Urwald der Städteregion“; „Wohnen im Bergischen Land des Ruhrgebiets“; „Wohnen im Wasser“) zu erproben.

Mit Bezug auf die flächenhaften Dimensionen von Möglichkeitsräumen ist nach Wegen gesucht worden, wie es gelingen könnte, die Qualität „Hier gibt es Möglichkeitsräume!“ zu verstetigen. Zum Beispiel durch einen revolvierenden Fonds oder Pool an Möglichkeitsräumen, oder der Idee, Möglichkeitsräume oder deregulierte Bereiche als planerische Kategorien in einen regionalen Masterplan und einem regionalen Flächennutzungsplan aufzunehmen. Wie weit ein solches libertäres Verständnis von Planungskultur gehen könnte; dies war zwar mit Hinweisen auf mögliche rechtsfreie Räume nicht unumstritten. Die Idee, den Möglichkeitsraum (und seinen Möglichkeitssinn) als Identitätsträger der Städteregion Ruhr zu verankern, hat nachhaltig inspiriert.



Experimentierfelder

# Workshop B: Neues Wissen. Neue Köpfe. Neue Kompetenzen

Die Themenfelder „Neues Wissen – Neue Köpfe – Neue Kompetenzen“ deuten schon an, dass es neue Überlegungen und Ansätze geben soll, um gesellschaftlich und ökonomisch einen deutlichen Schritt in Bezug auf die Bildung und Weiterbildung, die Anwerbung und Integration von Zuwanderern, die kulturelle Vielfalt und die Stärkung vorhandener bzw. die Entwicklung neuer Kompetenzen nach vorne zu tun. Die Konzentration auf einige sicherlich spezifische, aber richtungweisende Handlungsfelder war geeignet, um pointiert Visionen für eine attraktive Städteregion Ruhr herauszuarbeiten.

## B.1. Wissen und Weiterbildung

„Lernende Städteregion Ruhr“, „Förderung des lebensbegleitenden Lernens“, „Wissensgesellschaft“ sind einige der Begriffe, die sich wie ein roter Faden durch den bisherigen Prozess „Städteregion Ruhr 2030“ bis zu dieser Ankerveranstaltung gezogen haben.

Ein Bildungskonzept im Sinne eines breit angelegten und nicht nur beruflich ausgerichteten Angebotes für das Jahr 2030 war die Vision der WorkshopteilnehmerInnen.

Hierbei sollten nicht der schulische Bereich und die aktuellen Diskussionen darum im Mittelpunkt stehen – durchaus wissend, dass z.B. eine erhebliche Zahl junger Menschen die Schulen ohne einen qualifizierten Abschluss verlässt und hier dringender Handlungsbedarf besteht – sondern eher die Perspektiven einer anderen Weiterbildungslandschaft innerhalb der Städteregion Ruhr.

Ein größeres Verständnis für die Notwendigkeit lebensbegleitenden Lernens in breiten Teilen der Gesellschaft zu schaffen und die Vermittlung, dass Lernen durchaus Spaß machen kann, sollen am Anfang einer solchen Entwicklung stehen. Auch die erkennbare Entwicklung, dass künftig Bildung stärker selbstorganisiert angegangen werden muss, ist eine Voraussetzung, die von den Menschen erst noch akzeptiert und angenommen werden muss.

Auf der anderen Seite wurden auch klare Ziele formuliert. Bildungsangebote für alle gesellschaftlichen Gruppen und für alle Lebenszwecke zu schaffen, war hier eine der zentralen Forderungen. Insbesondere Angebote für SeniorInnen und die stärkere Berücksichtigung von Fraueninteressen im Bildungsbereich wurden herausgehoben. Aber auch der „Kompetenztransfer“ zwischen Alt und Jung wurde gewünscht.



Neues Wissen.  
Neue Köpfe.  
Neue Kompetenzen.

Letztlich wurden auch die dafür notwendigen Einrichtungen und Infrastrukturen benannt. Es bestand weitgehend Übereinstimmung darüber, dass mit Blick auf das Jahr 2030 heutige Strukturen verändert werden müssen. Lokale und/oder regionale Lernzentren wie sie die EU-Kommission bereits in Ihrem Memorandum „Lebenslanges Lernen“ vom Herbst 2000 formuliert hat, könnten am Ende einer solchen Entwicklung stehen.

Die heutigen Bildungsangebote sind weiterzuentwickeln. Qualitätssicherung und kontinuierliche Beobachtung der Bildungsbedarfe und der -angebote (Monitoring) waren zwei Aspekte, die für den Weiterbildungsbereich gefordert wurden. Dazu müssen stärker als heute trägerübergreifende Konzepte und Strukturen geschaffen werden, wobei volkswirt-



schaftlich ein günstigeres Kosten-Nutzen-Verhältnis bzw. eine höhere Qualität der Angebote erreicht werden kann.

Eine stärkere Transparenz bei den Angeboten auf lokaler und regionaler Ebene gehört als Qualitätsanforderung ebenso dazu, wie eine aktivierende, aufsuchende Beratung; in der Tendenz also eine wesentlich stärkere Kundenorientierung.

Derartige Bildungsangebote sind nicht kostenfrei zu erhalten. Auch hier soll durch ein Umdenken und eine entsprechende Akzeptanz erreicht werden, dass durchaus deutliche Eigenanteile bzw. Kostenbeteiligungen erbracht werden. Im Gegenzug sollen steuerliche Erleichterungen für die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten gewährt werden.

Ziel all dieser Bemühungen ist es, möglichst viele Menschen gut auszubilden und sie stark zu machen, um flexibel und innovationsfähig auf künftige Anforderungen reagieren zu können. Den Nutzen hätte nicht nur der Einzelne, auch die Gesellschaft würde davon profitieren.

Welche Akteure sollen an dieser Weiterentwicklung der Bildungslandschaft mitwirken?

Zunächst einmal die bisherigen Bildungsträger, da hier ein großes Know-how bezüglich der Anforderungen und des Bedarfs vorhanden ist. Eingebunden werden sollten aber auch bestehende Institute der Fort- und Weiterbildung, Hochschulen, externe Berater in Form von trägerunabhängigen Experten und möglicherweise Stiftungen wie sie z.B. die Bertelsmann-Stiftung darstellt.

# High Potentials for Ruhr

# Menschen

## B.2. Ressource Mensch

Ein wichtiges Ergebnis war die von allen Beteiligten getragene Zielvorstellung, eine Region zu schaffen, die sich durch eine agile und auf neuestem Wissensstand arbeitende Wirtschaft auszeichnet, und deren wichtigster Wettbewerbsvorteil die Erneuerung und Entwicklung dieses Wissens ist. Der Weg zur Wissensökonomie führt über eine aktive Politik, die Menschen, die das relevante Wissen pflegen und ausbauen können, in der Region zu halten bzw. für die Region zu gewinnen. Hierzu müssen ihnen entsprechende attraktive Rahmenbedingungen und wirtschaftliche Perspektiven geboten sein.

Ausgangspunkt für dieses Ergebnis waren die Prognosen über den mittel- und langfristigen Rückgang der Bevölkerung. Dieser Umstand wurde als eine wichtige wirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderung für die Region definiert. Die TeilnehmerInnen haben dargestellt, daß dieser Trend aktuell durch eine überdurchschnittliche Abwanderung verstärkt wird und zu einer vergleichsweise ungünstigen Altersstruktur der Bevölkerung in der Region führt. Es wurde betont, dass die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Städteregion Ruhr unter anderem von der Verfügbarkeit von gut ausgebildeten Menschen für die regionale Wirtschaft abhängig sein wird.

Eine aktive Bevölkerungspolitik soll dazu dienen, gut ausgebildeten jungen Menschen und den Absolventen der Hochschulen im Ruhrgebiet den Verbleib in der Region attraktiver zu machen. Hierzu müssen verschiedenste Qualitäten der Region ausgebaut und nach außen hin sichtbar gemacht werden. Die TeilnehmerInnen haben als Voraussetzung dafür, dass qualifizierte Arbeitskräfte in der Region bleiben, den Erhalt und Ausbau von wissensbasierten und technologieorientierten Wirtschaftszweigen gesehen, da hierdurch die entsprechenden Arbeitsplätze geschaffen werden (vgl. B.4 Städteregion Ruhr als F+E-Region). Ergänzend hierzu wurde diskutiert, dass zukünftige Engpässe, die aufgrund der demographischen Entwicklungen am Arbeitsmarkt entstehen, durch die Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften aus dem nahen und fernen Ausland behoben werden könnten. Neben der ohnehin bestehenden Freizügigkeit der EU-Bürger bietet hier die neue Zuwanderungsgesetzgebung auch Möglichkeiten für eine arbeitsmarktbezogene Steuerung. Eine regionale Zuwanderungspolitik wurde als Aufgabe definiert, die nur durch die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen, der Arbeitsverwaltung und der Privatwirtschaft vor Ort for-



muliert werden kann. Hierzu ist ein im Pentimento 03\* skizziertes Aktionsprogramm, durch das hochqualifizierte Arbeitskräfte von außerhalb für die Wirtschaft der Region gewonnen werden sollen, weiter ausgearbeitet worden.

Wie dem Ziel, Menschen, die in die Region kommen wollen, zu unterstützen, näher gekommen werden kann, arbeiteten die TeilnehmerInnen anhand eines konkreten Vorschlags aus, indem sie den Ansatz zur Gründung einer Agentur zur Anwerbung von Hochqualifizierten (s. „High Potentials for Ruhr“, Pentimento03\*) auf eine größere Zielgruppe erweiterten. Die Akteure in der Region sollen eine regionale „Welcome-Agentur“ schaffen, die einerseits die Städteregion Ruhr nach außen hin präsentiert und sich andererseits um die Gewinnung von NeubürgerInnen bemüht. Diese Agentur soll also die Aufgabe haben, Einzelpersonen und Familien, die in die Region kommen wollen, durch ein aufeinander abgestimmtes System von Dienstleistungen von Anfang an zu beraten und ihnen eine schnelle und problemlose Eingliederung vor Ort zu ermöglichen.

\* Quelle:

Pentimento03: Impulsbeitrag der am Institut für Raumplanung der Universität Dortmund eingerichteten Forschungsgruppe „Förderturm der Visionen“ zur dritten Ankerveranstaltung des Leitbildvorhabens „Städteregion Ruhr 2030“.



# Wissen



# Kulturelle

## B.3. Kulturelle Vielfalt

Die TeilnehmerInnen legten den Schwerpunkt ihrer Diskussionen über neue regionale Kompetenzen bewusst nicht allein auf die wirtschaftlichen Merkmale, die die Region in Zukunft auszeichnen sollen, sondern auch auf einen gesellschaftspolitischen Themenkomplex, den sie für die Zukunft der Region als wichtig ansehen: die Gestaltung des interkulturellen Zusammenlebens in der Städteregion Ruhr. Der gesellschaftliche Frieden soll nachhaltig gesichert werden, indem die interkulturelle Verständigung und der Dialog zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen vorangetrieben wird, um einer Polarisierung durch Nationalismen und Fundamentalismen entgegen zu wirken. Dieser Dialog ist durch ein verstärktes Engagement aller Bevölkerungsgruppen, und nicht nur der VertreterInnen von Zuwanderergruppen, aufzubauen.

Die DiskutantInnen hielten fest, dass ein Eingliederungsprozess von in die Region zugewanderten Menschen stattgefunden hat und als Folge dessen nicht mehr von GastarbeiterInnen und deren Familien die Rede sein kann. Es handelt sich um Menschen, die in der Region ihre neue Heimat gefunden haben. Die Zuwandererbevölkerung ist zugleich äußerst vielschichtig und die meisten ZuwanderInnen fühlen sich selber unterschiedlichen Gruppen zugehörig. Es wurde deshalb gefordert, dass in den Gesprächen über das Zusammenleben von Einheimischen und Zuwanderern dementsprechend Argumentationen entlang veralteter Vorstellungen und ethnischer bzw.

religiöser Stereotypen aufgegeben werden und statt dessen die bereits existierende Pluralität hervorgehoben wird.

Es wurde angeregt, Projektideen, die den interkulturellen Dialog fördern, zu sammeln und auf regionaler Ebene weiterzuentwickeln. Diese Projekte sollen sich an den realen Bedürfnissen und bestehenden Konflikten orientieren, diese offen benennen und Lösungsstrategien anbieten. Die an einem solchen Vorhaben zu beteiligenden Akteure sind neben den verschiedenen Verwaltungsebenen der Städte, insbesondere auch Verantwortliche aus der (beruflichen) Bildung und VertreterInnen aller intermediären Instanzen, wie z.B. Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Initiativen und Migrantenselbstorganisationen. Innerhalb der kommunalen Verwaltung müssen Aufgaben im Zusammenhang mit dem interkulturellen Zusammenleben und dem Dialog als eine Querschnittsaufgabe verstanden werden als solche anerkannt und unterstützt werden. Das übergeordnete Ziel ist dabei, neben der Arbeit in konkreten Projekten, ein regionales Leitbild (Masterplan) für das Handlungsfeld Migration und interkulturelles Zusammenleben zu entwerfen, in dem u.a. auch Leitvorstellungen wie z.B. „Freiheit, Gleichheit und Wohlfahrt für alle“, welche eine Grundhaltung und zugleich ein Spannungsfeld repräsentieren, beinhaltet sind.

# Vielfalt



Die Region als einen Focusort „gut ausgebildeter, flexibler, innovationsfähiger Menschen“ zu entwickeln, ist eine Zukunftsvision der TeilnehmerInnen.

# Kostenersparnis

## B.4. Städteregion Ruhr als F+E-Region

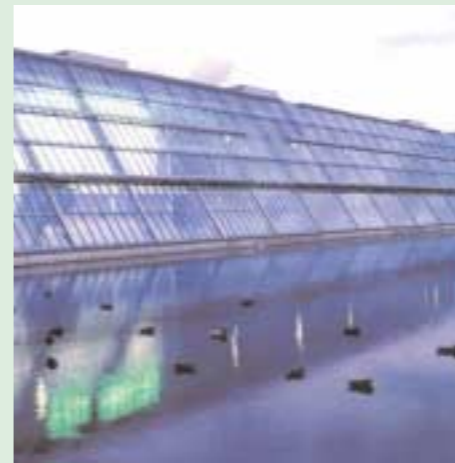
Es wurde diskutiert, welches Leitbild und welche Kompetenzen die Städteregion Ruhr in Zukunft ausmachen werden. Eine Verständigung in der Region auf vorrangige Kompetenzfelder dient dazu, die Konzentration von Ressourcen zu stärken und destruktiven Wettbewerb zu vermeiden. Die Vision, die Städteregion Ruhr als F+E-Region auszubilden, wurde näher betrachtet.

Ziel ist es, die Effizienz der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten in der Region durch Kooperation zu steigern und innovative Milieus zu fördern. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, durch Förderung ein „Gründungsfeber“ von Jungunternehmen zu initiieren, das durch die Vernetzung von Hochschulen und Unternehmen unterstützt werden muss. Ein Vorschlag war, F+E orientierte Gewerbeparks mit Unterstützung der Forschungslandschaft zu entwickeln, so dass in der Städteregion eine F+E-Betriebslandschaft entsteht.

Als wichtig erschien auch die Internationalisierung von Klein- und Mittelunternehmen (KMU) zur Entwicklung wirtschaftlicher Perspektiven in der Region. Der Nutzen für die KMUs liegt darin, Kostenersparnis, Wissenstransfer von außen und neue Handlungsmöglichkeiten zu fördern. Kommunen und die Privatwirtschaft profitieren von einer Internationalisierung dahingehend, dass die Wissensheterogenität vorangetrieben und die endogenen Potenziale sowie das endogene Wissen bereichert wird. Chancen für die Region liegen in der erhöhten wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit.

Hiermit einher geht die Präsentation der Städteregion Ruhr als international nachgefragten Hochschulstandort. Die Region als einen Focusort „gut ausgebildeter, flexibler, innovationsfähiger Menschen“ zu entwickeln, ist eine Zukunftsvision der TeilnehmerInnen.

Um dies zu erreichen, bedarf es der verstärkten Kooperation und Vernetzung von Hochschulen, Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Die perspektivische Ausrichtung von Bildungsangeboten auf zukünftige Bedarfe wurde hierbei als ein Element der Zusammenarbeit genannt.



Wissenstransfer

# Workshop C: Neue Bilder. Neues Sehen. Neues Ego.

Die Ankerveranstaltung hatte sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt, die Anliegen der vorangegangenen Veranstaltungen aufzugreifen und daraus Visionen möglicher regionaler Zukünfte zu entwickeln. Der Workshop widmete sich daher speziell den Dimensionen eines künftigen Selbstverständnisses der Region. In Arbeitsgruppen wurden die Themen Metropole im Urwald, Themenpark Ruhr und Kultur der Differenz behandelt. Es bestand Einigkeit darin, dass die Städteregion Ruhr jenseits bekannter Images („Kohle und Stahl“ oder „Industriekultur“) neue, innovative Themen besetzen muss, die auf die Zukunft verweisen (Neue Bilder). Dazu gilt es aber, neue, andere Sichtweisen einzunehmen und die Dominanz tagespolitischer Anliegen und Rücksichtnahmen zurückzunehmen (Neues Sehen). Die so gewonnenen Zukunftsbilder und Zukunftsperspektiven liefern wertvolle Impulse für künftiges Marketing, für regionale Kulturpolitik oder eine neue regionale Baukultur – für ein Neues Ego der Städteregion Ruhr.

## C.1. Metropole im Urwald

In der Städteregion Ruhr ist schon heute eine neuartige Verbindung von Stadt und Land zu beobachten und damit eine besondere Form von „Stadt“, von „Landschaft“ und von „Urbanität“, die noch nicht genau definiert ist. Sie vereint auf engstem Raum dörfliche, kleinstädtische, vorstädtische und großstädtische Strukturen, Grünflächen, landwirtschaftliche Flächen, Gärten, Parks und urbane Wildnisse, Brachen und Restflächen. Und sie besitzt einen neuen Typ von Natur, die Industrienatur, und einen neuen Typ von Landschaft, nämlich die künstlerisch gestalteten Brachen- und Haldenlandschaften. Dieser moderne Typus von Stadtlandschaft hat viele Vorteile für ihre BewohnerInnen:

- Die Menschen können die Art ihres Lebensumfelds wählen: ländlich oder städtisch, in sozial und baulich homogenen Nachbarschaften oder inmitten spannender Kontraste.
- Die Freizeitqualität der Region ist hoch: Binnen kürzester Zeit ist man im Grünen – ob im Park, im Garten, im Wald oder am Wasser.
- Das Erlebnisangebot ist groß: Die nächste City oder das nächste urbane Angebot ist nie weit weg.
- Die Region hat ihre eigene, spannungsreiche Ästhetik: Vielfalt auf engem Raum erzeugt reizvolle Kontraste.
- Das kleinräumige, vielfach lässig-nachlässige Nebeneinander von Gruppen und Lebensweisen beugt sozialen Spannungen vor.

Aus diesen Eigenschaften sind eine Reihe von Zukunftsaufgaben abgeleitet worden:

- die Entwicklung einer regionalen Baukultur, in der auch eine Ästhetik der Differenz ihren Platz hat;
- das Formulieren neuer Vorstellungen von Natur und von Landschaft, die erste gestalterische Ansätze künstlerisch-künstlicher Natur und städtischer Landschaft im Rahmen der IBA Emscher Park weiterentwickeln;
- die Schaffung neuer Räume für Wohnformen neuer Lebensstile, die das grundlegende ästhetische Motiv der Region (Vielfalt und Kontrast) nutzen;
- die Sicherung von Möglichkeitsräumen, die als Brach- oder Restflächen für künstlerische Experimente oder für soziale Initiativen bereitstehen.

Neues Sehen.



# Neues Ego.

## C.2. Themenpark Ruhr

Der zunächst überraschenden Begriff des Themenparks wurde gewählt, weil er Assoziationen wachruft, die durchaus auf eine Städteregion Ruhr der Zukunft passen: Ein Themenpark bietet viele unterschiedliche Bereiche des Erlebens, der aktiven Betätigung, der Erholung und des Konsums – solche Eigenschaften machen auch eine lebenswerte und erlebenswerte Region aus. Ein Themenpark zieht viele Menschen an und bietet etwas für jeden und jede: Für Junge und Ältere, für mehr oder weniger Gebildete, für Menschen unterschiedlicher sozialer oder nationaler Herkunft – auch darin ähnelt er einer lebenswerten Region. Ein Themenpark macht Identität, macht Selbstbilder und Fremdbilder unmittelbar und praktisch erlebbar, er inszeniert Identität. Auch diese Region muss ihre künftigen Identitäten erlebbar machen, muss besondere Orte ausweisen, an denen sich Identitäten sinnlich nachvollziehen lassen. Und schließlich muss die Städteregion Ruhr in Zukunft bestimmte Themen besetzen, in denen sie sich als besonders fortschrittlich und erfahren präsentieren kann. Diese Region weiß möglicherweise im Vergleich zu anderen Regionen sehr viel mehr über den Umgang mit

- dem Wandel von Arbeit und Arbeitswelt,
- dem Wandel im Umgang mit Natur und den Perspektiven auf Natur und Kultur, Stadt und Land,
- dem demographischen Wandel und immer neuen Phasen von Zu- und Abwanderung,
- den Kontrasten zwischen Alt und Neu, zwischen Resignation und Aufbruch, zwischen Beharren und Experiment.

Die Zukunftsaufgabe besteht im Kontext eines solchen Ansatzes vor allem darin, solche stadtreionalen Identitätsräume zu schaffen, in denen die Themen der Region, also ihre besonderen Eigenschaften sinnlich erlebbar inszeniert werden. Solche stadtreionalen Identitätsräume können zum einen zentrale Instanzen an einem Ort sein – ein Ort, an dem sich die Städteregion Ruhr auf symbolischem Wege als Ganzes und vielleicht auch in ihren vielen Eigen-Sinnigkeiten präsentiert (zum Beispiel das Weltkulturerbe Zollverein, ein neues Ruhmuseum oder ein neues Regiocenter, wie es in Pentimento 03\* als exopolitane Galerie entworfen ist). Stadtreionale Identitätsräume können zum anderen aber auch solche stadtreionalen Räume sein, die die Städte miteinander verbinden, die in jeder Stadt erlebbar sind, die neuartige öffentliche Räume in überlokalem Maßstab darstellen. Sie gilt es als Identitätsräume zu inszenieren und zu gestalten – Vielleicht die Autobahnen? Die Grünzüge? Die Brachen und industriellen Restflächen? Die Kanäle und Flüsse?

\* Quelle:

Pentimento03: Impulsbeitrag der am Institut für Raumplanung der Universität Dortmund eingerichteten Forschungsgruppe „Förderturm der Visionen“ zur dritten Ankerveranstaltung des Leitbildvorhabens „Städteregion Ruhr 2030“.



Neue Bilder

# Kultur der

## C.3. Kultur der Differenz

„Kultur der Differenz“ kann man auf zwei Arten lesen: In der einen Lesart liegt der Schwerpunkt auf Kultur, in der anderen auf Differenz. Beide Dimensionen wurden diskutiert. Bei der Frage nach der („richtigen“) Kultur der Differenz haben die Teilnehmer/innen zwischen zwei Verständnissen des Kulturbegriffs unterschieden, nämlich zwischen

- der repräsentativen Kultur:  
Eine Region der Vielfalt und des Wandels bietet besonders gute Voraussetzungen für Moderne Kunst, für experimentelle Formen von Kultur, aber auch für international renommierte Formen von Hochkultur. All diesen gilt das besondere Augenmerk künftiger Kulturpolitik, denn sie ist ein Markenzeichen der Region, das durchaus an bereits vorhandene Prägungen durch avantgardistische Kulturtraditionen (Folkwang, expressionistisches Bauen) anknüpft.
- der Kultur als Lebensweise, als „gelebte“ Kultur:  
Mit der lebensweltlichen Ruhrkultur werden „Offenheit“, „Wandel als Normalität“, das „Neben- und Miteinander verschiedener Lebensweisen“, eine „Kultur der körperlichen Arbeit“ bzw. eine „Kultur des Zupackens“ oder Formen von „Protestkultur“ assoziiert. Auch solche Merkmale weisen auf eine selbstbewußte Region und erschienen den Teilnehmer/innen als zukunftsfähig.

Als Zukunftsaufgaben in Hinblick auf eine regionale Kulturpolitik wurden genannt:

- Vernetzung des Kulturangebots und gemeinsame regionale Präsentation;
- Herausarbeiten übergeordneter kultureller „Themen“ für die Region;
- Entwickeln spezifischer Kulturthemen, die die einzelnen Ruhrgebietsstädte eigensinnig besetzen;
- Vernetzung von Kultur und Tourismus;
- Kulturelle Intendanz für die Region.

Die Frage nach der Kultur der Differenz lautete: Welche Arten von „Differenz“ liegen vor und wie soll mit ihnen umgegangen werden? Die Städteregion Ruhr – und hierin unterscheidet sie sich nicht von anderen Metropolregionen in Europa – wird sich mit Differenz, also mit Gegensätzen und Unterschieden, auf ganz verschiedenen Ebenen auseinandersetzen. Sie muss Politiken entwickeln zum Umgang mit unterschiedlichen Lebensstilen und sozialen Milieus, unterschiedlichen ethnischen Gruppen, einer alternierenden Bevölkerung mit anderen Ansprüchen als jün-

gere Generationen, der Gender-Frage – und mit unterschiedlichen Handlungslogiken von z.B. Verwaltung, Kommunal- oder Landespolitik, Wissenschaft, Bürgerinitiativen und anderen regionale Akteuren. Mit Blick auf mögliche Zukunftsaufgaben sind neben einem konsequenten Gender Mainstreaming verschiedenartige institutionalisierte Foren diskutiert worden, in denen strittige Themen verhandelt werden können: die Einrichtung einer Kooperationsakademie oder einer Konsensakademie speziell für Verwaltungen sowie als Ergänzung für strittige Fragen von allgemeinem Interesse die Einrichtung einer Akademie für Streitkultur in der Städteregion Ruhr.



Differenz

## D. Neue Räume. Neue Regeln. Neue Projekte.



Der Programmpunkt „Masterplan Städteregion Ruhr 2030“ wurde nach einer einerseits theoretisch begründeten, andererseits an der bewährten aktuellen Praxis der Stadt Dortmund orientierten Einführung erörtert und entsprechend mit Inhalten gefüllt.

Dabei spielte im wesentlichen die Fragestellung eine Rolle, welche Funktionen bei der künftigen Entwicklung der Städteregion dem „Masterplan“ bzw. dem „Regionalen Flächennutzungsplan“ zuzuordnen sind. Es wurde deutlich, dass der Masterplan ein von den Kommunen gemeinsam frei zu gestaltendes Planungsinstrument ist. Es kann z. B. sektoral in die Handlungsfelder Wirtschaft, Umwelt/Freiraum, Baukultur, Wohnen gegliedert werden. Der große Vorteil der flexibel gestaltbaren Inhalte des Masterplanes (der Masterpläne) besteht darin, dass keine gesetzlichen oder rechtlichen Vorgaben für seine Gestaltung bestehen, er sich nicht in einer sektoralen Darstellung erschöpft und sich deshalb besonders gut für die Ausgestaltung der Möglichkeitsräume, ihrer Handlungsfelder und der daraus resultierenden Leitprojekte eignet. Die Präsentation der Städteregion als nachhaltiger Zukunftsraum, ihre Öffnung auch für das Ungewöhnliche und die deshalb notwendige Risikobereitschaft, findet im Masterplan ihr ideales Medium. Auch ist der Masterplan offen für jedwede Art von Partizipation.

Der Masterplan ist ein informelles Entwicklungsinstrument, was in seiner Aufgabenstellung weit über einen regionalen Flächennutzungsplan hinausgeht. Er ist ein auf Realisierung ausgerichtetes Kommunikations-, Reflektions- und Steuerungsinstrument. Selbstverständlich müssen die hierin enthaltenen Aussagen und Ziele auch u. a. mit regionalen Flächennutzungszielen oder einem formalen regionalen Flächennutzungsplan abgestimmt sein. Dies ist aber lediglich eine begrenzte Schnittmenge. Ein Masterplan kann genauso eigenständig zur Steuerung der räumlichen Entwicklung dienen, wie dies ein Flächennutzungsplan tun kann. Allerdings ist der Masterplan in seiner Anlage wesentlich durchsetzungsfähiger und weniger statisch, da er über eine erhebliche Instrumentenvielfalt verfügt. Als Ergebnis wurde festgehalten, dass der „Masterplan“ und der „Regionale Flächennutzungsplan“ nebeneinander existieren können und sich ggf. in bestimmten Teilbereichen überschneiden. Eine weiterführende Konkretisierung des Masterplan Städteregion Ruhr 2030 ist unter Federführung der Stadt Dortmund vorgesehen.

„Masterplan Städteregion Ruhr 2030“

# Ausblick

## Ausblick

Die dritte Ankerveranstaltung „Kooperativ und eigen-sinnig gestalten!“ hat dazu beigetragen, dass zukunfts-fähige und visionäre Handlungsfelder konkretisiert wurden. Das Mögliche und die Realität sind ein gutes Stück zusammengerückt.

Einige Ideen, die auf der Ankerveranstaltung entwickelt wurden, werden derzeit im Rahmen des Projektes behandelten Handlungsfelder weiter diskutiert und konkrete Leitprojekte hierzu vorbereitet.

In der Zeit vom 05.-07. Februar 2003 werden die bisherigen Ergebnisse des Leitbildvorhabens „Städteregion Ruhr 2030“ unter Beteiligung aller acht Städte sowie der Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung, auf der Leitbildmesse „Unendliche Weite!“ im Choreographischen Zentrum auf der Zeche Zollverein präsentiert. Die drei Messtage sollen jedoch vor allem auch dazu genutzt werden, um mit einer breiten Fachöffentlichkeit den Prozess Städteregion Ruhr 2030 weiter voranzutreiben.

Im Rahmen einer Abschlussveranstaltung werden die acht am Leitvorhaben „Städteregion Ruhr 2030“ beteiligten Städte einen „Stadtregionalen Kontrakt“ unterzeichnen. Mit dieser freiwillige Vereinbarung zwischen den Städten sollen Zukunftsbilder, Regeln der Zusammenarbeit sowie konkrete Leitprojekte vereinbart werden.

### Förderung von „Städteregion Ruhr 2030“

Bundesministerium für Bildung und Forschung  
Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen

### Informationen über „Städteregion Ruhr 2030“

(0231) 755 2030  
2030@rp.uni-dortmund.de  
www.ruhr-2030.de

### Impressum

Stadt Oberhausen, Der Oberbürgermeister,  
Bereich Stadtplanung, 46042 Oberhausen  
Stadt Dortmund, Der Oberbürgermeister,  
Stadtplanungsamt, 44122 Dortmund  
Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund

Fotos  
Andreas Schulze Bäing  
Tana Petzinger  
Kamilla Kanafa  
Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund  
K + S, Essen

# Teilnehmerinnen Teilnehmer

## Teilnehmer

### Workshop A: Neue Ufer. Neues Wohnen. Neues Bauen.

Kirsten Adamczak, Emschergenossenschaft; Prof. Dr. Sabine Baumgart, Universität Dortmund; Werner Berg, MSWKS NRW; Hans-Jürgen Best, Beigeordneter der Stadt Essen; Andrea Bestgen-Schneebeck, Stadt Duisburg; Stefanie Bremer, orange edge, Dortmund; Martin Cors, Woelk.Cors.Architekten, Berlin; Thomas Dißelmeier, SPD-Fraktion Oberhausen; Regina Dreßler, Stadt Oberhausen; Lothar Gräfingholt, CDU-Ratsfraktion, Bochum; Dirk Haas, Universität Dortmund; Markus Horstmann, Stadt Gelsenkirchen; Hendrik Jellema, GAGFAH Immobilien-Management GmbH, Essen; Peter Klunk, Planungsdezernent Stadt Oberhausen; Prof. Wolfgang Krenz, Fachhochschule Bochum; Eckart Kröck, Stadt Bochum; Nicola Krone, Kommunalverband Ruhrgebiet; Jochen Kuhn, Büro Architektur & Stadtplanung, Düsseldorf; Daniel Launert, Universität Dortmund; Steffen Lehmann, kiparlandschaftsarchitekten, Duisburg; Bernd Lüllau, Wasser- und Schifffahrtsamt Duisburg-Rhein; Daniel Matissik, Stadt Oberhausen; Bernd Meyer, Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen, Köln; Marianne Neumann, Stadt Gelsenkirchen; Hannelore Richter, Stadt Duisburg; Anne Rolf, Stadt Oberhausen; Jutta Sankowski, Stadt Dortmund; Herbert Schnabel, Stadt Dortmund; Andreas Schulze Bäing, Universität Dortmund; Michael Schwarze-Rodrian, Projekt Ruhr GmbH; Ullrich Sierau, Planungsdezernent Stadt Dortmund; Ernestine Stiel, Stadt Aachen; Friedhelm Terfrüchte, Davids, Terfrüchte + Partner, Essen; Carsten Tum, Kommunalverband Ruhrgebiet; Arne van den Brink, Universität Dortmund; Jürgen Vesper, IfS, Berlin, Düsseldorf; Dorothee Zschocke, Stadt Duisburg; Stadtbaurat Martin zur Nedden, Stadt Bochum.

### Workshop B: Neues Wissen. Neue Köpfe. Neue Kompetenzen.

Andre auf der Heiden, Stadt Oberhausen; Dr. Ralf Bartels, DGB, NRW; Dieter Baum, Stadt Oberhausen; Prof. Dr. Manfred Bayer, Universität Duisburg; Stefan Bruckner, Mülheim & Business GmbH, Mülheim/Ruhr; Dagmar Cohrs, Stadt Dortmund, Stadt Oberhausen; Bianca Goertz, Gerhard-Mercator-Universität Duisburg; Andreas Goldberg, Zentrum für Türkeistudien, Essen; Claudia Horch, Kommunalverband Ruhrgebiet; Heinz W. Hüser, Landesinstitut für Qualifizierung, Soest; Ingeburg Josting, Stadt Oberhausen; Peter Krumpholz, Universität Duisburg; Can Malatacik, Universität Dortmund; Andreas Piwek, Stadt Gelsenkirchen; Dr. Heinz Puls, ENO Entwicklungsgesellschaft Neu-Oberhausen mbH; Heinz Rech, Stadt Oberhausen; Manuela Rettweiler, Fraunhofer Institut UMSICHT, Oberhausen; Dr. Stefan Röllinghoff, Stadt Dortmund; Sabine Schirmer-Klug, Stadt Herne; Dr. Bodo Steiner, Stadt Herne; Anja Thiel, Stadt Herne, Stadt Mülheim; Bettina Vaupel, Stadt Castrop-Rauxel; Thorsten Vorberg, Universität Dortmund; Dr. Bernhard Wiebel, SPD-Ratsfraktion Bochum.

### Workshop C: Neue Bilder. Neues Sehen. Neues Ego.

Dr. Wolfgang Beckröge, Kommunalverband Ruhrgebiet; Axel Biermann, Tourismus & Marketing GmbH (TMO), Oberhausen; Dr. Regina Bittner, Stiftung Bauhaus Dessau; Dr. Stephanie Bock, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin; Dr. Regina Bormann, Universität Dortmund; Prof. Dr. Ulrich Borsdorf, Ruhrlandmuseum Essen; Catrin Boss, Universität Dortmund; Britta Costeki, Gasometer Oberhausen GmbH; Prof. Dr. Benjamin Davy, Universität Dortmund; Jakob F. Dittmar, Universität Essen; Matthias Drop, Universität Dortmund; Pia Froitzheim, Stadt Bochum; Dieter Geiß, Stadt Witten; Tomas Grohé, Geschäftsstelle Städteregion Ruhr 2030; Helmut Grothe, Kommunalverband Ruhrgebiet; Dr. Ira Janzen, Universität Dortmund; Gerda Kaßner, Stadt Essen; Kamilla Kanafa, Universität Dortmund; Gudrun Kemmler-Lehr, Kommunalverband Ruhrgebiet; Hans-Dietrich Kluge-Jindra, Stadt Oberhausen; Prof. Dr. Karl-Jürgen Krause, Universität Dortmund; Dr. Sabine Körner, Labor Independent, Gelsenkirchen; Frank Lamfried, Stadt Gelsenkirchen; Martin Linne, Stadt Duisburg; Gabriele Meyer-Ullrich, digame consult, Gelsenkirchen; Thomas Peters, Universität Dortmund; Tana Petzinger, Universität Dortmund; Burkhard Preuß, Stadt Essen; Achim Prosek, Universität Duisburg; Prof. Dr. Ruth Rohr-Zänker, Universität Hannover; Peter Schmitt, ILS, Dortmund; Frau Schmitz, Gasometer Oberhausen GmbH; Herr Spiering, Kommunalverband Ruhrgebiet; Prof. Michael Wegener, Universität Dortmund; Peter Weichmann-Jaeger, Stadt Herne.